

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizerische Bauzeitung
<b>Herausgeber:</b>	Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
<b>Band:</b>	55/56 (1910)
<b>Heft:</b>	21
<b>Artikel:</b>	Villa Walther in Pullach-München: nach den Entwürfen der Gebr. Rank, Architekten in München
<b>Autor:</b>	Messerer
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-28705">https://doi.org/10.5169/seals-28705</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

nötige Tragfähigkeit besitzt, war man genötigt, für die Pfostenfundamente Pfähle einzurammen, deren Köpfe, je acht für jeden Pfeilerfuss, einen Betonsockel tragen, in dem sie, wie die Hauptpfosten der Binder ihrerseits, kräftig verankert sind. Der von der Zimmermeisterfirma Sieber, Eggstein & Lohr vorgelegte Entwurf ist durch Herrn Lubini, Brückingenieur der ehem. G.-B., jetzt S. B. B. Kreis V, eingehend geprüft, statisch untersucht und ergänzt worden.

Luzerner Luftschiffhalle. Holzmodell 1:20.

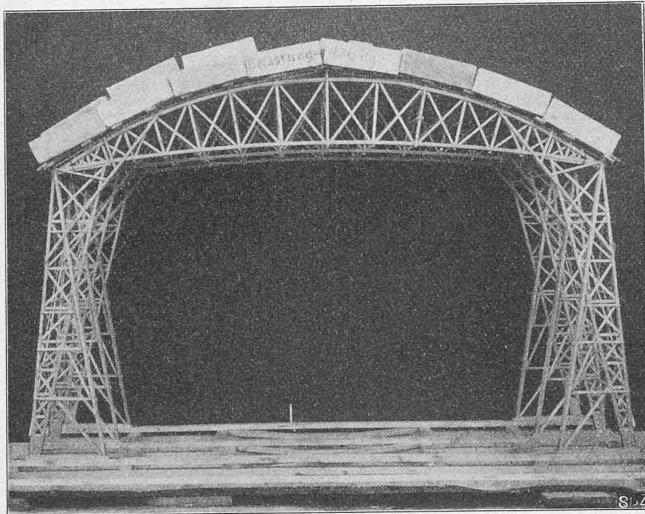


Abb. 2. Belastung durch Eigengewicht, Schneedruck und vertikale Komponente des einseitigen Winddrucks, entsprechend einer wirklichen Beanspruchung der Halle von  $220 \text{ kg/m}^2$ .

Zur Grundlage der statischen Berechnung wurden als Vertikalkräfte angenommen: Für Eigengewicht  $60 \text{ kg/m}^2$ , Schnee  $80 \text{ kg/m}^2$  und Wind  $80 \text{ kg/m}^2$ , bezogen auf den  $\text{m}^2$  überdeckter Grundfläche. Der Winddruck für den Sichelträger ist auf Grund von  $150 \text{ kg/m}^2$  zu seiner Richtung normaler Fläche berechnet worden, unter der Annahme, dass diese Richtung  $10^\circ$  Neigung gegen die Horizontale habe. In entsprechender Weise wurde für die Ermittlung der Biegebeanspruchung der Pfosten angenommen, dass der Wind auf die Seitenwände und das Dach der Halle mit einem Druck von  $150 \text{ kg/m}^2$  vertikal getroffener Fläche einwirke. Das maximale Biegemoment am Fuss der Pfosten ergab sich zu rund  $28000 \text{ cmt}$ , der maximale Vertikaldruck aus Eigengewicht, Schnee und Wind für einen Pfosten zu rund  $40 \text{ t}$ . Die maximale Spannung in den einzelnen Stäben der Hauptbinder übersteigt im Sichelträger nirgends  $100 \text{ kg/cm}^2$  und in den Pfosten nirgends  $80 \text{ kg/cm}^2$ . Insgesamt erfordert der Bau der Halle rund  $600 \text{ m}^3$  Konstruktionsholz, etwa  $350 \text{ m}^3$  Verschalungsholz und ungefähr  $15 \text{ t}$  Eisen.

Als Anbau an die Halle werden eine Reparaturwerkstätte und eine Einrichtung zur Herstellung von Wasserstoffgas nach einem chemischen Verfahren erstellt. Die ganze Einrichtung soll auf Anfang Junibetriebsbereit sein.

Von der Halle ist zur Vornahme von Belastungsproben ein Holzmodell im Maßstab von 1:20 erstellt worden, das in Abb. 2 und 3 dargestellt ist. Abb. 2 zeigt eine Last von  $436 \text{ kg}$  auf den drei Modellbindern, entsprechend einer wirklichen Beanspruchung der Konstruktion durch Eigengewicht, Schnee und Vertikalkomponente einseitigen Winddrucks ( $60 + 80 + 80 = 220 \text{ kg/m}^2$ ). Die totale Einstellung der Sichelträgermitte des Modells wurde zu  $5 \text{ mm}$ , die seitliche Ausbiegung der Hauptpfosten zu  $1 \text{ mm}$  gemessen. Die Belastung von  $560 \text{ kg}$  nach Abb. 3 entspricht einer gleichmässig verteilten wirklichen Belastung von über  $300 \text{ kg/m}^2$ , wobei sich eine Einstellung in der Mitte von  $8 \text{ mm}$  ergab; die seitliche Ausbiegung der Pfosten ist leider in diesem Falle nicht

gemessen worden. Schliesslich ist noch die Einwirkung von  $110 \text{ kg/m}^2$  horizontalen Winddruckes auf die Längswand untersucht worden durch Zug von  $65 \text{ kg}$  (mittels Federwage) in  $80 \text{ cm}$  Höhe vom Boden eines Modellbinders. Das von Zimmermeister W. Sieber erstellte Modell hat allen diesen Beanspruchungen sehr gut widerstanden.

### Villa Walther in Pullach-München.

Nach den Entwürfen der Gebr. Rank, Architekten in München.  
(Mit Tafel 65 bis 68.)

Der bekannte Kunstschriftsteller Walter Crane hat den Satz aufgestellt, dass der unschöne Anblick des täglichen Lebens, besonders in unseren Städten, eine gewisse Unempfänglichkeit für Schönheit der Linie und Komposition hervorgerufen habe, da das Auge durch die Gewöhnung an Alltägliches und Hässliches abgestumpft werden müsste. „Wir haben uns daher,“ meint er, „von der Stadt als einem unschönen Ganzen ab und mehr dem *eigenen Heim* und seiner inneren Einrichtung zugewandt.“ Diese Worte des verehrten Meisters dürfen nicht missverstanden werden. Sie bedeuten keine schwächerliche Flucht der Kunst ins private Leben. Sie wollen nur sagen: Lernen wir zuerst ein schönes Haus bauen und einrichten, dann wird uns auch die schöne Strasse, die schöne Stadt keine sonderliche Mühe mehr bereiten. In Wirklichkeit dürfen sich heute schon manche Länder erfreulicher Ansätze zu einer modernen Städtebaukunst rühmen. Anderwärts bleibt für das schöne Haus noch viel zu tun übrig.

In Deutschland ist die Nachfrage nach dem künstlerisch-wertvollen Eigenhaus verhältnismässig neu. Vor einem Jahrzehnt noch begnügte man sich mit Einfamilienhäusern, die aussen wie innen den Stempel eines nivellierenden Allerweltstils auf der Stirne trugen. Mit Recht stemmten sich besonders Münchner Baukünstler gegen eine solche Schematisierung und traten für die Pflege der Tradition, der bodenständigen heimischen Bauweise theoretisch und praktisch ein. Tradition, aber von modernem Geiste befruchtet! Denn auch die Heimatkunst kann ihren Endzweck

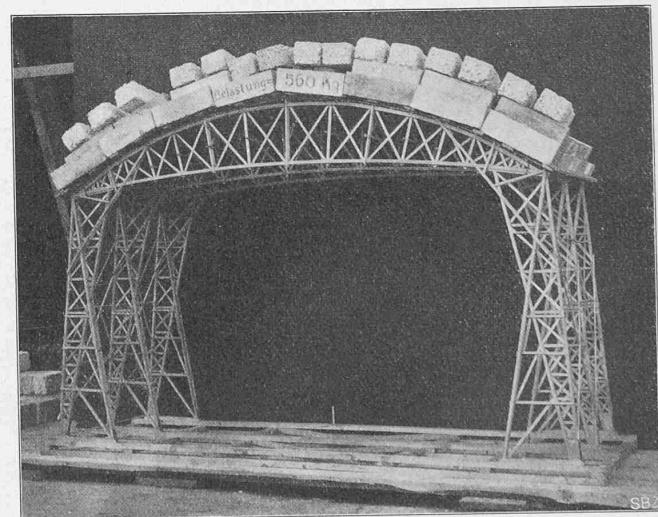


Abb. 3. Gleichmässig verteilte Belastung des Modells mit  $560 \text{ kg}$  entsprechend einer wirklichen Beanspruchung der Halle von  $300 \text{ kg/m}^2$ .

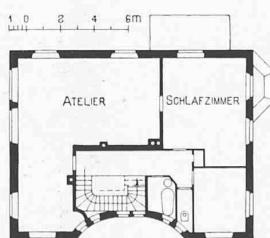
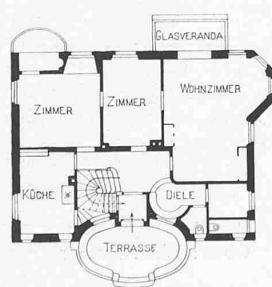
nicht in sklavischer Nachahmung alter Stilformen erblicken. Sie soll nur das für die Gegend und Umgebung charakteristische und typische festhalten und in modernem Geiste weiterbilden, den Baugedanken selbst aber den praktischen Zwecken und den Bedingungen des ortsüblichen Baumaterials unterordnen.

Unter heimatlicher Bauweise kann folglich niemals die Wiederaufwärzung des gotischen Stils, der Renaiss-



## VILLA WALTER IN PULLACH-MÜNCHEN

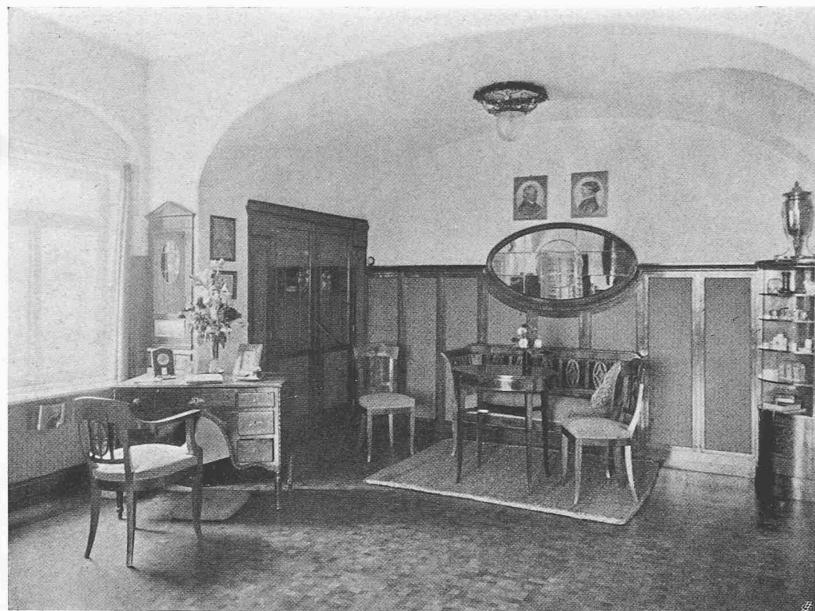
Nach Entwürfen der Architekten GEBR. RANK in München



Gesamtansicht

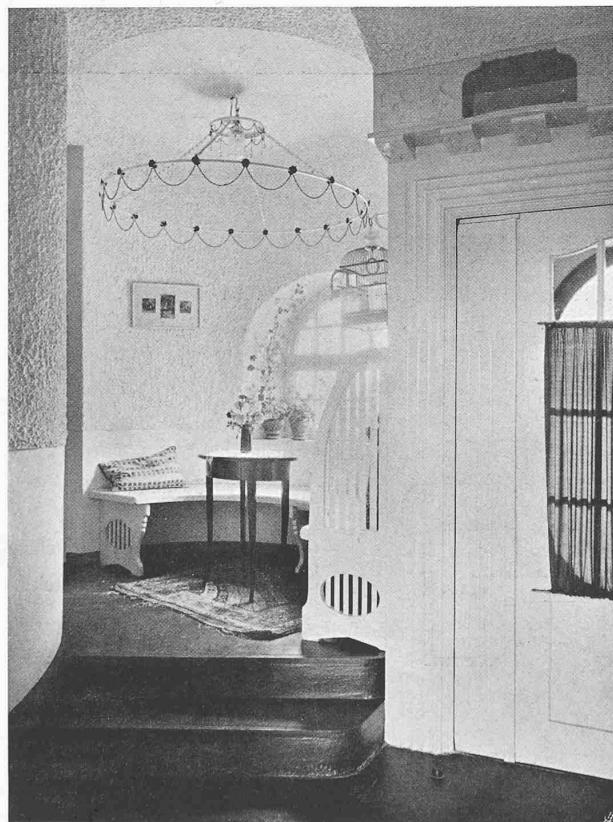
Grundrisse vom Erdgeschoss  
und vom ersten Stock

Masstab 1:400



VILLA WALTHER IN  
PULLACH-MÜNCHEN

Erbaut von  
GEBRÜDER RANK  
Arch. in München



Oben: Wohnzimmer  
gegen Westen

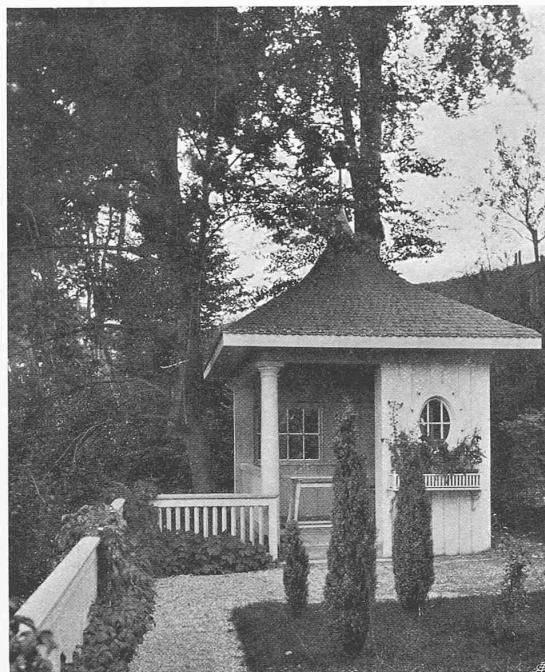
Unten: Dielenecke



Wohnzimmer Nordwestecke



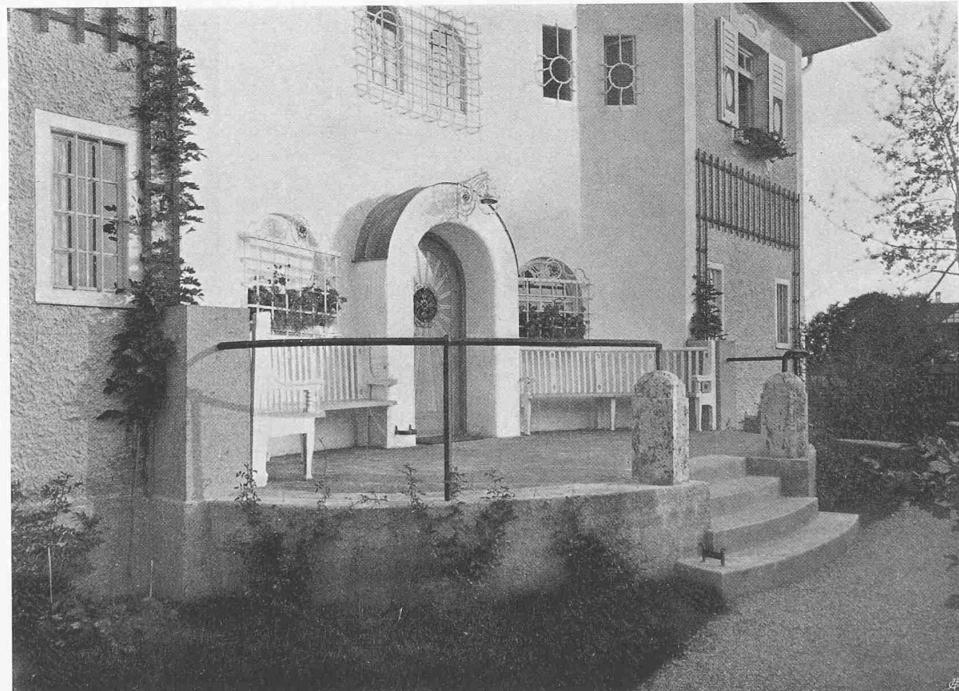
Wohnzimmer Südostecke



VILLA WALther IN  
PULLACH-MÜNCHEN

Erbaut von  
GEBRÜDER RANK  
Arch. in München

Gartenhäuschen  
und  
Haupt - Eingang



sance, des Barocks oder des Empire verstanden werden. Auch wenn ganze Städte ein und derselben Bauperiode entstammen, und besondere Stilformen wie z. B. in München die barocken vorherrschen, so darf das niemals als bequemer Vorwand benutzt werden, um an Neubauten das kopierte Barock anwenden zu können. Im Uebrigen wäre das Nachgebildete gar nie richtiges Barock. Denn selbst die beste Nachbildung unterscheidet sich so auffallend von den alten Originalen, dass man das Datum der Renovierung meist leichter feststellen kann, als die Zeit, in der das ursprüngliche Original entstanden ist, leichter als die Zeit, deren Formensprache nachgebildet werden *wollte*. Mit anderen Worten: wir können nicht mehr in Renaissance oder Barock bauen und schaffen, wir können höchstens die Stilelemente dieser entschwundenen Kunstepochen mehr oder minder mosaikartig zusammensetzen.

Dass die heimatliche Bauweise auf die historischen Kunststile ganz verzichten kann, möchte an der famosen *Villa Walther* gezeigt werden. Der Neubau hat eine ausserlesene schöne Lage. Am Steilhang der Isar, wo wetterharte Baumarme schirmend über das aufkeimende Jungholz ragen, und das Sonnenlicht glitzernd goldige, hellgrüne und gelbe Lichtflecke auf die runzeligen Stämme, auf Wege, Moos und Gestein malt, bettet er sich halb in Park und Wald, halb erhebt er sich über die landschaftlich reizvolle Umgebung und lässt von den Süd- und Ostzimmern einen weiten Blick tun auf den beweglichen Flusslauf mit seinen imposanten Hängen, auf Dörfer, Schlösser und lachende Fluren bis hin zur majestätischen Kette der bayerischen Alpen.

Der *Baugrund* bildet gegen den Flusshang eine stark geneigte Ebene. Dieser Umstand erschwezte zwar die Gründungsarbeiten und erforderte die Anlage eines kräftigen Unterbaues; anderseits aber ermöglichte er das Einbauen einer Hausmeisterwohnung in das gegen den Hang freiliegende Untergeschoss.

Der *Grundriss* beschreibt in der Hauptsache ein liegendes Rechteck, dessen eine Seite zu gut  $\frac{1}{3}$  nach innen eingeschweift ist und dem nach Osten ein Erker nebst Veranda, nach Süden ein Erker vorgelagert ist. Auf diesem Grundriss wurde logisch die würfelartige Hausform entwickelt. Also ein sehr einfacher Baugedanke. Gleichwohl verstanden es die Architekten *Gebr. Rank* in München auf dieser einfachen Grundlage ein geradezu mustergültiges Architekturgebilde zu schaffen, dessen schöne Wirkung unter Verzicht auf fast allen Schmuck einzig und allein auf Harmonie, Symmetrie und schönen Massen beruht.

Die *Schau- und Strassenseite* ist zugleich die Eingangseite. Sie bedurfte natürlich der besonderen Betonung. Zunächst wurde, wie schon erwähnt, die Wandpartie der Mittelachse im Grundriss bogenförmig einwärts gedrückt und mit Ausnutzung der Einbuchtung eine ovale Terrasse vor- und eingelagert. Das gibt der Fassade einen lebendigen Rhythmus und sichert ihr ein bewegtes Spiel von Licht und Schatten. Zugleich ist die Frage der vertikalen Gliederung einer neuen und originellen Lösung zugeführt. Sie unterteilt die Fassade in zwei flügelartige Trakte und die eingeschweifte Mittelpartie. Für die horizontale Gliederung sorgten das ruhige Band des Sockels und des Hauptgesimses, sowie der Hauptzug des Staketenwerkes zwischen Erd- und Obergeschoss. Die Mittelpartie bereitet als Verjüngung nach hinten logisch den Eingang vor, der streng in der Mittelachse gelegen ist. Die Türkonstruktion wurde als plastische Umrahmung des Eingangs vorgezogen und gleich der Wandfläche bogig geformt. Darüber liegen die hübsch vergitterten Bogenfenster des Treppenhauses und zu beiden Seiten der Türe die gebogenen Fenster des Erdgeschosses. Dagegen schliessen die Fensterdurchbrüche des Obergeschosses mit einem Sturz ab, um linear die Horizontale des Hauptgesimses vorzubereiten. Diese lebensvolle Komposition von meist geschweiften Linien und Formen bedurfte keines besonderen Schmucks. Ihr ist das praktische Beiwerk: die kräftig ausladende Fenstervergitterung, die zu einer Zierlinie gereichten runden Balken-

köpfe unter dem Dach und die bunt besetzten Blumenbretter, Schmucks genug, und ein höchst natürlicher Schmuck. Hiezu kommt der an alte Herbergszeichen erinnernde Beleuchtungskörper über der Haustüre und zu deren Seiten je eine Gartenbank, die die Einschweifung der Hauswand rhythmisch mitmacht. Heute, wo man den „Mut zur positiven Farbe“ wieder gefunden hat, will man natürlich auf Farbenwirkung nicht verzichten. So setzt denn der eben formal beschriebene Mitteltrakt mit einem freundlich warmen Vortakt ein: dem rötlichen Fliesenbelag der Terrasse. Der Ton wiederholt sich überleitend an der rotbraun gehaltenen Türe. An der eingeschweiften Mauerfläche dominiert weiss. Aus dem Weiss der Bänke, der Gitter, der Wand und des Türstocks leuchten ausser der Türfärbung nur ein paar farbige Blitzlichter auf, die vergoldeten Rosetten der Gitter, und dann die Blütenpracht auf den Fensterbrettern. Das Weiss setzt sich, als Rahmung der blaugrauen Flächen (Rieselwurf) und der Fenster, über die Flügeltrakte und übrigen Hausseiten fort und kehrt auch in den Fensterstöcken und den weissgrünen Läden als Hauptton wieder. Dabei haben die blaugrauen Wände in dem Grün der Staketen den nötigen Gegenwert erhalten. An den Fensterläden ist ebenso wie an den Rasenflächen des Gartens die Form des schlanken Ovals, die zuerst mit der Terrasse angeschlagen wurde, abgewandelt. Die erfreuliche Belebtheit all dieser Bauteile wird durch ein allseitig weit ausladendes und energisch geformtes Walmdach mit kräftigen Linien zusammengehalten. Seine Form wiederholt sich verkleinert als Bedachung der Pfeiler in der Einfriedung, die halb buntes Holz-, halb Steinwerk Haus und Garten umzieht. Ebenso anmutig wird die Terrasse mit einer Rosenhecke umfriedet, gleichsam als wollte man die Eintretenden mit Rosenarmen umfangen.

Hinter dem Landhause fällt das Terrain scharf gegen den Isarhang ab. Hier wurde links ein kleiner Erker angelegt und rechts in den Hang eine grosse Veranda vorgeschoben, die sich auf kräftige Eisenbetonpfeiler stützt. Gegen Süden wurde das Hauptzimmer erkerartig erweitert, was äusserlich in einem Sechseckerker von reizender Silhouette zu Tage tritt. Da das Haus einer Malerin gehört, so musste an der Nordseite eine ausreichende Atelierbelichtung vorgesehen werden. Bekanntlich verunstaltet ein grosser Mauerdurchbruch, wie ihn die Atelierbelichtung bedingt, auch die schönste, vor allem aber eine kleine Fassade. Den Architekten ist es nun gelungen, die Klippe zu umgehen, indem sie statt *eines* grossen zwei Fenster nebeneinander setzten und das so geschickt, dass dem Atelier nichts destoweniger eine neutrale Belichtung gesichert ist.

Wegen des abfallenden Geländes musste der *Garten* terrassenförmig angelegt werden. Uebrigens eine ideale Grundlage zur Erzielung malerischer Landschaftsbilder. Einen kleinen Einblick gewährt die im Bilde gezeigte Gartenszenerie mit dem putzigen weissen Sommerhäuschen. Hier möchte man den holden Traum des behaglichen Musselebens träumen, den uns Rousseau so verführerisch zu schildern wusste.

Doch steigen wir den Hang wieder hinan und treten in die Villa selbst ein. Im *Vorraum* ist schon in dem warmen Holzton der rotbraunen Täfelung jener anheimelnde Ton angeschlagen, der den Eintretenden wie ein liebenswürdiger Willkomm anmutet. Hier innen das trauliche Gefühl des Geborgenseins, draussen der wilde Kampf des Lebens. Um die Ruhe des Hauses vor geschäftlichen Besuchen, Lärm der Dienerschaft usw. zu sichern, wurde im Vorraum eine praktische bauliche Einrichtung getroffen durch Einsetzung je einer besondern Eingangstüre für die Wohnung und für die Wirtschaftsräume. Türe links führt unter dem Stiegenhause hinweg in Küche und in die Untergeschossräume, Türe geradeaus in den über den Stiegenlauf her taghell belichteten Wohnungsvorplatz. Von hier gehts über zwei Stufen in die *Diele*. Sie ist ein fast runder Raum, dessen Umfassungslinien gewissermassen den Gedanken des gastlichen Festhaltens, des traulichen

## Brunnen-Fundation eines Wohnhauses in Zürich.

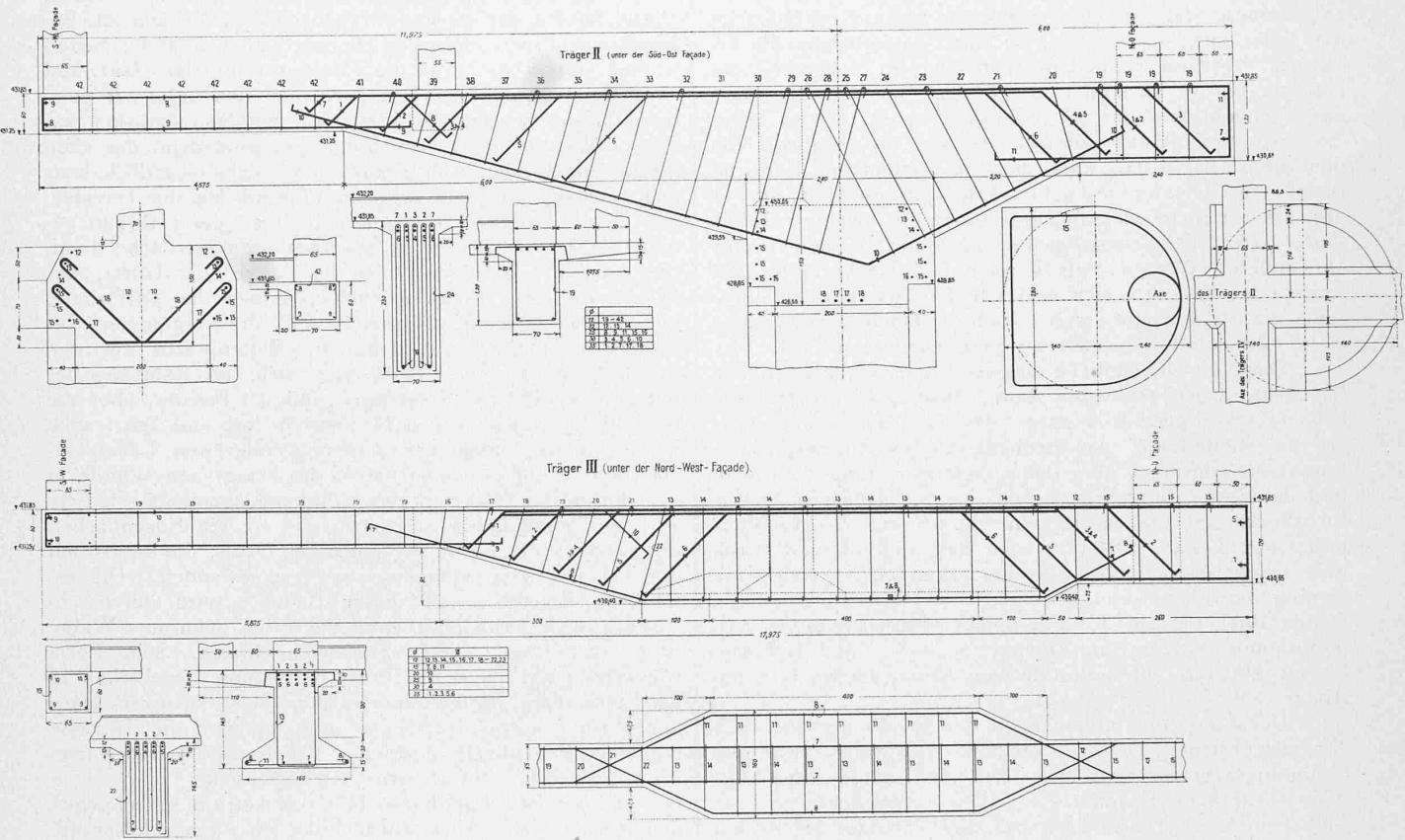


Abb. 4 und 5. Armierung der Hauptträger II und III. — Maßstab 1:100 (vergl. Abb. 2).

Beieinandersitzens verkörpern. Dem gleichen Gedanken unterordnen sich auch die gerundeten Formen der Decke, der Wandbank, des Tisches und des Beleuchtungskörpers. Das Ganze ist in einer frischfrohen Farbenskala gehalten. Weiss für den Besenwurf der Wand, für die glatte Decke und die schönlinige Rundbank; für den Bodenbelag ein dunkles Olivgrün, wozu als Gegenwerte das rotgelbe Kirschbaumholz des Tischchens und ein sparsames Farbenmosaik in Kissen, Teppich und lebenden Blumen kommen. Das ergänzt sich zu feinabgestimmten Wohlklängen, die dann im anstossenden Ess- und Wohnzimmer eine künstlerische Steigerung und Unterstreichung erfahren haben.

Dieses *Wohnzimmer* macht einen famosen Eindruck. Es hat Poesie. Zudem steht es auf einem Grundriss von reichlichen Massen, gibt also einen Raum ab, in dem man sich rühren kann. Ich rühme das besonders gegenüber den rudimentären Massen der beliebten Häuschen im Puppenformat. Das *Wohnzimmer* ist schon räumlich interessant behandelt. Der rückwärtige Teil wurde tonnenartig oder besser gesagt nischenartig überwölbt, die Wand zur Unterbringung von eingebauten Kastenmöbeln gelegentlich etwas vorgezogen, die Südostecke erkerartig erweitert und schön überwölbt. An Farben begegnen uns rotgelb, schwarz, braun, grün, violett und weiss. Braun ist der mit kleinen Riemenstückchen ausgelegte Parkettboden, ein wirkungsvoller Bodenbelag, weil auf den tausenden von kleinen Holzflächen die Reflexlichter mosaikartig und doch weich ineinander verschwimmen; rotgelb ist die mit schwarzem Ebenholz unterstrichene Wandtäfelung und das Möbelwerk; blassviolett sind die Bespannungen der Täfelungsfüllungen und die Polstersitze, grün die Leinenvorhänge der Fenster und Glastüren und weiss die übrige Wand, die Decke und der mit einer blanken Eisentüre verschliessbare Fliesen-kamin. Die Formen des Mobiliars erinnern an die schlichtehrlichen Eigenschaften alter verträumter Stuben aus Grossvaters Zeiten. Sie sind in der Hauptsache aus den geo-

metrischen Grundformen entwickelt und bei sachlicher und der Bequemlichkeit Rechnung tragender Konstruktion von elegantem Linienfluss. Ganz hervorragend fein und festlich wirken auch die verschiedenen Beleuchtungskörper. Neben dem originellen Blumentisch mit Holzaufbau für das Rankenwerk ist die Türe zur verglasten *Veranda* durchgebrochen und gibt den Blick frei in den auf violett, grün und Rottton gestimmten lichtdurchfluteten Raum und darüber hinaus in den herrlichen Landschaftsteppich. Alles in Allem, wir haben unter den vielen ansprechenden Leistungen der

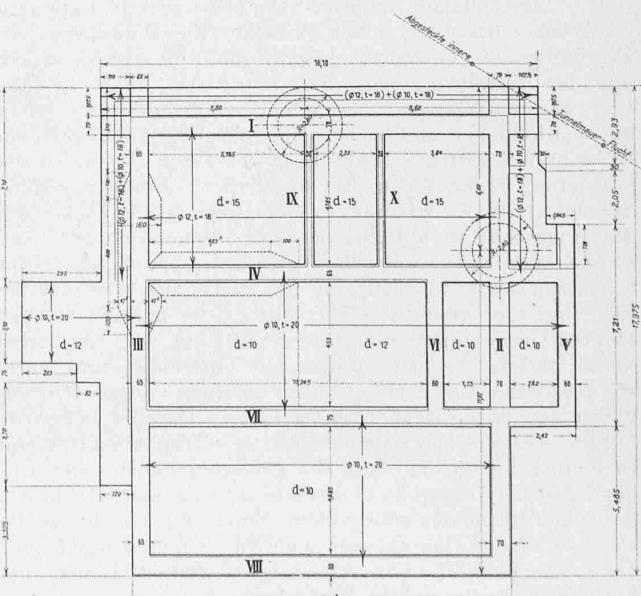


Abb. 2. Grundriss des Hauses mit Trägerverteilung. — 1:250.  
( $d$  = Plattendicke,  $t$  = Teilung, d. h. Eisenabstand in cm.)

## Brunnen-Fundation eines Wohnhauses in Zürich.

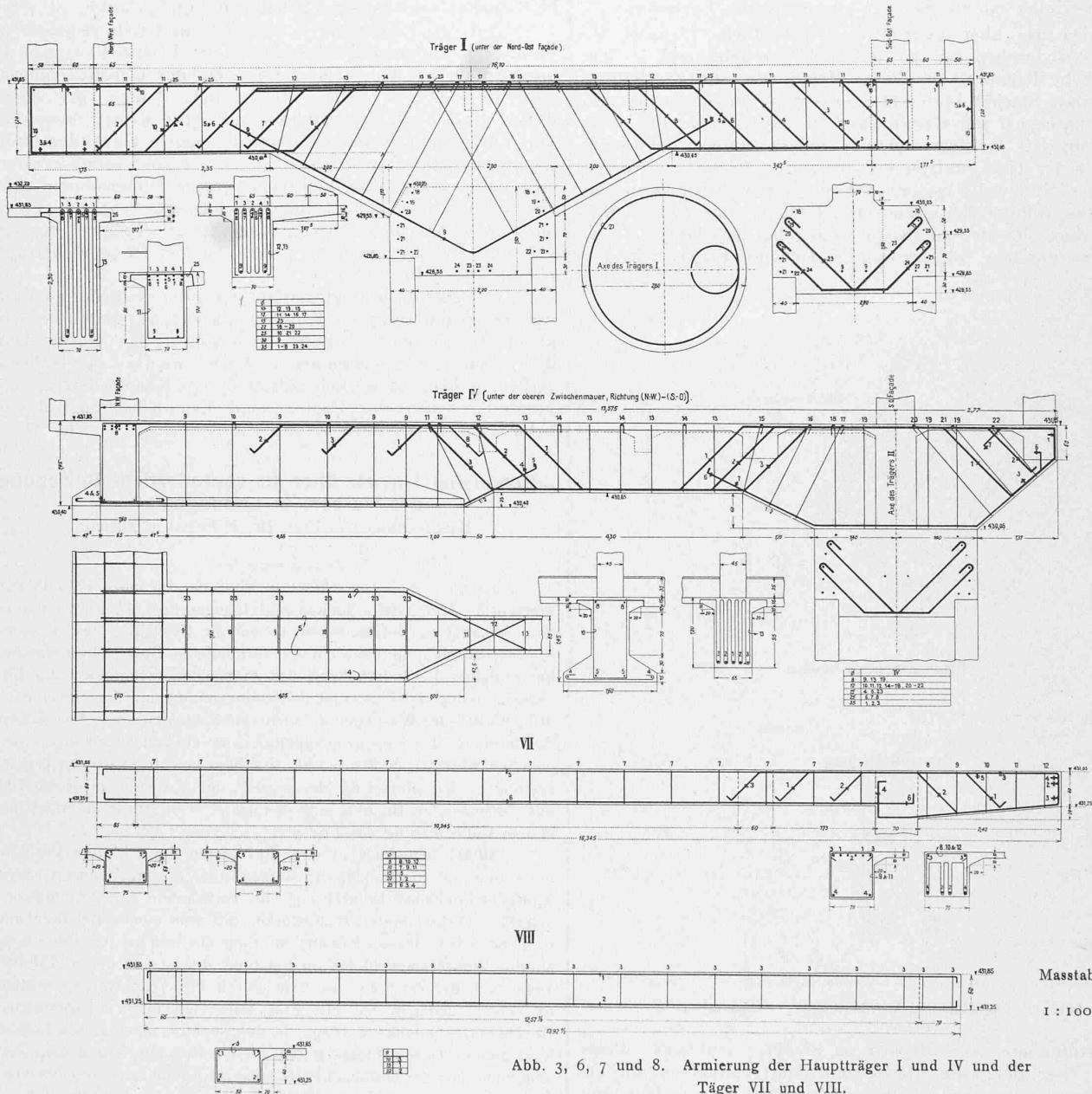


Abb. 3, 6, 7 und 8. Armierung der Hauptträger I und IV und der Täger VII und VIII.

neueren Raumkunst nur wenige Lösungen gesehen, die es an künstlerischem Wohlaut und herzlicher Ausdrucksweise mit diesem Wohnzimmer aufnehmen können.

Die Ausgestaltung der übrigen Räume basiert auf dem Grundsatz, mit einfachsten Mitteln beste ästhetische Wirkungen zu erzielen. Ueberall macht sich die gesunde Freude an der Farbe und ihrer unerschöpflichen Sprache geltend. Ornament wurde mässig verwendet und nur in Form geometrischer Muster und leichter Blumenmotive. Durch blosse Wiederholung gleicher Muster an den verschiedenen Gegenständen derselben Raumes konnte durchwegs eine wohltuende Einheitlichkeit des Stilcharakters erzielt werden. Erstrecken sich die respondierenden Beziehungen doch oft bis auf die Musterung der Vorhänge, Bezüge usw.

Zusammenfassend möchten wir es aussprechen, dass die Villa Walther, der Bauherrin und Künstlerin und des Rufes der entwerfenden Architekten gleich würdig, zu den wertvollsten Zeugen für den Aufschwung moderner Wohnkultur gehört. Sie ist ein echtes Künstlerheim.

Messerer.

## Brunnen-Fundation eines Wohnhauses.

Ausgeführt von Maillart & Co. in Zürich.

Die Durchtunnelung des Moränenhügels der hohen Promenade in Zürich hatte s. Zt. Lockerungen und Senkungen des Bodens zur Folge, die beispielsweise an der Gartenmauer über dem aufgegebenen Tracé erkennbar sind. Ob die Senkungen zum Abschluss gekommen sind, lässt sich nicht feststellen. Wahrscheinlich sind jetzt noch Reste vom Holzeinbau vorhanden, die allmählich faulen und damit ein weiteres Nachsinken des Bodens möglich machen. Nach früheren Erhebungen erfolgt das Nachsinken nach einer gleichmässig geneigten Gleitfläche, sodass eine ziemlich scharfe Grenze zwischen ruhigem und gefährdetem Gebiet besteht.

Hier war nun für Herrn Dr. Willy von Muralt ein Neubau zu errichten, der, wie Abb. 1 (S. 278) zeigt, zum Teil auf das gefährdete Gebiet zu stehen kommt. Der grössere Teil steht auf festem Boden. Zwar ist die Festigkeit eine bedingte; denn wenn eine starke Ueberlastung stattfinden sollte, ist es wohl denkbar, dass sich neue, flachere Gleit-